

## ANSICHTSSACHE

# Aua!

## Stipendiaten der Künstlerförderung des Cusanuswerks Bonn zeigen Ihre Wunden

Es sieht aus wie eine Kreuzung aus Kinderwagen, Krankenbahre, Sarg und Modellflugzeug. Oder eine Art gepolsterter Rollstuhl, in dem man nicht sitzt, sondern liegt. Natürlich kann man das „papamidwidea1“ (2017) aus sicherer Entfernung betrachten. Aber das wäre schade. Wer einsteigt und sich Hüfte aufwärts in die Horizontale begibt, bekommt einen Kopfhörer aufgesetzt und wird durch den Ausstellungsraum geschoben. Hört Klänge und Stimmen, sieht die Decke vorbeifliegen, fühlt sich angenehm leicht und frei, und die Gedanken fangen an zu laufen. Kein Sich-aufrechterhaltenmüssen, kein Präsentseinmüssen, überhaupt kein Müssen. Katharina Kneips fahrende Skulptur lädt uns ein, neue Erfahrungen zu machen, indem wir Kontrolle und Autonomie abgeben. Und diese Verletzlichkeit öffnet uns und macht uns empfänglich. Der Ausstellungstitel „The wound is the place where light enters you“ ist ein Zitat des persischen Sufi-Mystikers und

Dichters Dschalāl ad-Dīnār-Rūmī (1207–1273) und spannt ein weites Dach, unter dem die Deutsche Gesellschaft für Christliche Kunst (DG) sechs Künstler versammelt, die alle Stipendiaten der Künstlerförderung des Cusanuswerks waren oder sind: Thomas Bratzke (geb. 1977), Birgit Dieker (geb. 1969), Margarethe Drexel (geb. 1982), Katharina Kneip (geb. 1990), Michael Merkel (geb. 1987), Felix Helmut Wagner (geb. 1987). Wie geht man mit Wunden um? Mit den eigenen? Mit denen der Anderen? Was ist überhaupt eine Wunde? Wie groß, wie klein kann sie sein? Mit diesen Fragen beschäftigen sich die sechs Künstler, und das Ergebnis sind inhaltlich wie formal sehr unterschiedliche Arbeiten.

Felix Helmut Wagner zum Beispiel ist einem Gerücht nachgegangen, das besagte, dass unter dem Foyer der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig ein Obdachloser lebt. Mit Kopfkamera und auf allen Vieren krabbelt



*Wo fängt das Andere an und wo hört das Eigene auf?  
Birgit Dieker experimentiert  
mit textilen Körpern*

er in den niedrigen Raum zwischen Erde und Gebäudeboden und filmt und findet dort tatsächlich eine kleine notdürftige Behausung mit Schlafstätte. Was für ein Bild. Wie kann es sein, dass Men-

schen denken, es gäbe keinen anderen Ort für sie? Wie kann es sein, dass mitten unter uns solche Nichtorte entstehen? Auch das: eine Wunde. Margarethe Drexel beschäftigt sich, ausgehend von einer sehr persönlichen Wunde, mit den Themen Familie, Erwartung, Druck und Tod. Zwei Fotografien, beide sind in dem nicht fertiggestellten Rohbau der Eltern in ihrem Tiroler Heimatdorf entstanden. Links lehnen zwei Gartengeräte, vielleicht ein Rechen und eine Schaufel, an der Wand rechts daneben steht eine nackte Frau. Alle drei tragen ein weißes Tuch über dem Kopf. Von den Geräten sieht man nur die Holzstiele, von der Frau Bauch, Scham und Beine. Ist das ein Leichentuch? Das zweite Bild zeigt einen einsamen, alten, hölzernen Schemel vor derselben unverputzten Wand. Leere oder freier Raum? Das Schöne an kleinen Ausstellungen ist, dass sie klein sind. Man lässt sich wirklich ein auf das, was einem gezeigt wird. Und hinterher, auf dem Weg nach Hause, ist man nicht übervoll und übervältigt, sondern hat das schöne Gefühl, etwas erfahren und erlebt zu haben. „The wound is the place where light enters you“ ist so eine kleine, feine Ausstellung.

*Barbara Teichelmann*

[www.in-muenchen.de](http://www.in-muenchen.de)